

die 6spaltige Zeitzeile 25 S.
Reclamen unter dem Redactionsdruck
(4spaltig) 75 S. vor den Familienanzeigen
(6spaltig) 50 S.

Annahmefluß für Anzeigen:

Morgen-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Anzeigenstellen je eine
halbe Stunde früher.

Leipziger Tageblatt
und
Anzeiger.

Amtsblatt des königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig,
des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Mittwoch den 29. Januar 1902.

96. Jahrgang.

Nr. 51.

Zur Lage und Stimmung in England. *)

London, 28. Januar.

Während die Wogen der Erregung, die durch die tact-
losen und unpolitischen Worte Chamberlain's auf-
gewirbelt worden waren, auf beiden Seiten des Canals
höher und höher gingen, fand, wie ich anlässlich einer
Reise, zwischen dem deutschen Kaiser und König
Edward ein recht eifriger Briefwechsel statt. Die Brie-
fe lagen sich in den Händen und die Monarchen waren sorg-
lich bemüht, den Grund der Verwirrung zu beseitigen
und neuen Anlässen vorzubeugen. Die Zeit, da die Fürsten
eine Gefahr für den Frieden bedeuteten, ist eben längst
vorüber und auch die radicalen Organe haben sich ge-
nüthigt, den gegenwärtigen Einfluss der constitutionellen
Regenten anzuerkennen. Ein Jahr gerade ist König
Edward an der Regierung, und obgleich vornehmlich die
englische Verfassung dem Verfasser möglichst directe
Einsicht auf die Regierung gestattet, ist nicht zu über-
sehen, daß der neue König auf vielen Gebieten reforma-
torisch gewirkt hat. Er tritt persönlich mehr hervor, als
seine Vorgänger, er hält Ansprachen an seine Garben,
er führt Reformen an in Ausübung und Bewilligung,
es man sagt ihm auch noch, seiner Einwirkung sei es vor-
nehmlich zuzuschreiben, daß der parlamentarische Krieg
mit größerer Vielmäßigkeit geführt wird als vor ihm,
so daß der König eingetragenen Besitztümern, in seiner
jüngsten Rede der Hoffnung Ausdruck zu geben, der Krieg
werde bald beendet sein. Thatsächlich ist man des Krieges
hier überall müde und möchte schon bedacht den künftigen
Wortern Wunden schranken. Handel und Wandel
liegen vor Weihnachten arg darnieder — sie begannen sich
zu heben und Jännerfest tritt bereits an die Stelle der
Verzagtheit.

Es muß besonders hervorgehoben werden, daß hier in
den Elb- und in der Unterelbe überaus vielfach be-
hauptet wird, König Edward bemühe sich, seinem kaiserlichen
Neffen nachzugeben und die von diesem aufgestellten
„Magnum“ zu befolgen. Man vergleicht und man hört
es gern. Denn trotz aller Duperen in der Presse ist
es eine Thatsache, daß Kaiser Wilhelm sich hier bei Hoch
und Niedrig aufdringender Berechtigung erhebt und daß
es in erster Reihe seinem befreundeten Ein-
flusse zugeschrieben wird, daß die Waffen des
politischen Tageskampfes niedergelegt sind. Es
ist unbestreitbar, daß Kaiser Wilhelm zur Zeit die
politische Verantwortlichkeit in England ist. Der kaiserliche
Geburtsstag wird auch hier gefeiert und die Entsendung
des Prinzen von Wales zur Begrüßung nach
Berlin erfüllt mit ganz besonderer Aufmerksamkeit.

Von hervorragendem Interesse dürfte gerade gegenwärtig
eine Auslassung des Fürsten Bismarck die
Beziehungen Deutschlands zu Eng-
land sein. Anfang Juni 1900 hatte der Reichsminister des
Auswärtigen, ein Mann, das wegen seiner ruhigen und
sachlichen Haltung sich von jeder grober Werthschätzung
erhebt, die Ehre, vom Reichspräsidenten empfangen zu
werden. Damals lag eine colonialpolitische Meinungs-
verschiedenheit zwischen beiden Cabinets vor, die durch
das von Grafen Caprivi vermittelte Abkommen mit Eng-
land (englischer Protectorat über Jangtse, Tibet,
Belgoland in Deutschland) erledigt wurde. Unter un-
vergleichlicher Würdevollheit äußerte sich damals wie
folgt: „Was England und Deutschland betrifft, so sehe ich
es als eine Unmöglichkeit an, daß die beiden
Völker jemals in einen Krieg, und als be-
sonders unwahrscheinlich, daß die beiden
Völker in einen ersten Schritt gerathen könnten.
Sollte es aber dazu kommen, so könnte dies zu einem Con-
flikt auf dem Festlande führen, selbst wenn England
seinen thätigen Anteil an dem Kampfe, sei es zu Wasser
oder zu Lande, gegen uns nehmen sollte. Aber die Mög-
lichkeit ist ebenso unwahrscheinlich, als daß wir das
Schwert gegen England ziehen sollten. Natürlich können
Differenzen vorkommen. Aber eine solche Differenz
kann nur von ganz unbedeutender Wichtigkeit sein im
Vergleich zu den Folgen eines Appells an die Waffen.
Wenn wir auch ein bißchen gegen ein-
ander unruhig, so braucht man sich darüber
nicht zu beunruhigen.“ Und an den damaligen
Differenzpunkt antwortend, der wiederum, wie erinner-
lich, besonders von Stanley gegen uns gerichtet wurde,
sagte Fürst Bismarck: „Ich weiß wohl, daß Lord
Salisbury's gemüthliche und haarmännliche Neu-
erungen mehr nach dem Geschmack der Engländer sind, als
deren Standes heilige Maximen und bittere An-
sprüche. Zwischen Deutschen und Engländern ist es immer
leicht, zu einem stillen und freundschaftlichen Einver-
nehmen zu gelangen. Wir sind beide christliche
Völker, wir kennen uns gut und achten uns gegen-
seitig auf.“ — Diese Worte, welche Herr Kingdon
dem „Daily Telegraph“ beschrieb, wurden alsbald
in einer Uebersetzung durch die „Hamburger Nachrichten“,
nach ausdrücklicher Genehmigung des Fürsten Bismarck,
wiedergegeben. Genügt ihr Graf Bismarck, nach
besten Kräften der Director des großen Mannes zu
sprechen, dem wir die Gründung des deutschen Reiches ver-
danken. Aber Herr Chamberlain's Worte doch zu
welterlicher Belehrung dienen, um ihn davon zu be-
wahren, in seiner unvernünftigen Stellung sich un-
verantwortlich machen zu lassen. Vielleicht erweist er dann
auch, daß die Befremdung des Reichs nicht so leicht
wird am Platze war.

Der Krieg in Südafrika.

Witwatersrand, 28. Januar.

Das Victoria, 28. December, schreibt man uns:
Lord Milner hat vor einigen Wochen den guten Willen
in Natal einen Besuch abgestattet, und dabei mehrere
Reden gehalten. Unter Anderem sagte er, obwohl der
Krieg noch immer fortdauere, seien die Engländer eifrig
dabei, „in ihrem neuen Haus gemütlich einzurichten“.
Dieser Ausspruch ist hier zu Hause mit einem guten
Theil milder Gesinnungen aufgenommen worden, und die
schwer geprüften Einwohner von Witwatersrand überlegen sich
eifrig, worin die Gemüthlichkeit wohl bestehen mag. Das
man noch immer um 10 Uhr Abends zu Hause sein mag,
aber, daß alle paar Wochen eine Razzia auf Leute ge-
macht wird, die aus dem einen oder anderen Grunde
keinen Platz bei sich haben. — Die Zeitungen finden sich
Abends fast und es braucht kaum versichert zu werden,
daß es dabei wenig Gemüthlichkeit zugeht. Welche dem Ver-
ständlichen, der seinen Platz nicht bei sich trägt!

Eine weitere sehr interessante Nachricht ist, daß der
Kriegsminister Lord Roberts sich in Natal befindet, um
den Krieg nach Johannesburg zu führen; er hatte die
Vorläufe gebracht, welche seit Tagen vorher um den
Platz eintreffen. Er wurde ihm gesagt, er werde die
Kampfschlacht auf dem Berg Witwatersrand, und 14 (sage
vielleicht) Tage, nachdem die Kämpfe vorüber waren,
erhielt er den Befehl, sich nach Johannesburg zu begeben.
Dieser Befehl ist offenbar auch zu Lord
Milner's „gemüthlichen Einrichtungen“.

Deutsches Reich.

Berlin, 28. Januar. (Die deutsche Nord-
see-Flotte und die englische Seemacht.) Der
Reichsminister des Auswärtigen, Herr von Bismarck,
hat in einem Interview mit dem Reichsminister des
Auswärtigen, Herr von Bismarck, die Beziehungen
zwischen der deutschen Nordsee-Flotte und der englischen
Seemacht, die Frage, wodurch England in der napolenischen
Zeit, die maßgebend für seine heutige Seemachtbildung
geworden ist, als Sieger hervortritt. Bismarck hebt hervor,
daß die Engländer damals ihrem Gegner an Zahl der
Schiffe unterlegen waren, daß sie trotzdem den Sieg da-
vontrugen, weil sie einerseits eine hervorragende Zahl
der tüchtigsten Lottensleute und Schiff-
führer zur Hand hatten, andererseits über ein
ausgezeichnetes geschultes seemannisches Per-
sonal verfügten und in der Durchführung tactischer
Manöver überlegen waren. Wie liegen heute die Ver-
hältnisse? Was die Überlegenheit anbelangt, so erachtet
Bismarck ein Uebergehoen Englands zweifelhaft. Die
Schulung und die tactische Durchbildung auf der
englischen Flotte aber hebt nach der Ansicht Bismarck's
nicht auf der gleichen Höhe wie die deutsche. Dem-
nach bietet für die Ueberlegenheit Englands die große
Zahl seiner Schiffe über. Dem Reichsminister von
Witwatersrand ist es indessen nicht einleuchtend, daß Schiffe
seien es Menschen, die auf den Schiffen stehen, und wenn
nicht Menschen genug vorhanden seien, um alle vor-
handenen Schiffe mit dem erforderlichen und geeigneten
Personal zu besetzen, komme nur die Zahl von Schiffen
in Betracht, die mit solchem Personal voll besetzt werden
könne. Es handle sich also darum, ob England ein so
überlegenes geschultes Personal im Kriege aufzubringen
vermöge, damit es die Flottenvermehrung der übrigen
Seemächte weit mache. Das jedoch heißt Bismarck in
Wort. Denn von dem notwendigen Personal, Deutern,
Wachmännern und gewöhnlichen Mannschaften, welche
procentualer nicht mehr als andere Mächte. Demnach
würde eine unter wirksamen Ueberlegenheit Englands durch
größere Zahl der Schiffe nur so lange einer einzelnen
Seemacht gegenüber die Rede sein, als diese Macht noch
nicht so viel Schiffe besitzt, um das bei ihr vorhandene
geeignete Personal unterbringen zu können. Im Punkte
des Personals sei mithin England hart im Nacken gegen
Deutschland, Frankreich und Rußland, zunächst im
Allgemeinen, sodann im Besonderen deshalb, weil England
nur über angeworbene Personal verfügt. Die vielen
deutschen Seeleute auf englischen Schiffen können im Kriege
sogleich in Fortfall. In Bezug auf die Schiffszahl fällt
jedoch im Umstand ins Gewicht, daß die Schiffe des Nord-
deutschen Flotten und des Hamburger Paderflotten als
Kreuzer eingeklassifiziert sind und so einerseits den englischen

Der Krieg in Südafrika.

Witwatersrand, 28. Januar.

Das Victoria, 28. December, schreibt man uns:
Lord Milner hat vor einigen Wochen den guten Willen
in Natal einen Besuch abgestattet, und dabei mehrere
Reden gehalten. Unter Anderem sagte er, obwohl der
Krieg noch immer fortdauere, seien die Engländer eifrig
dabei, „in ihrem neuen Haus gemütlich einzurichten“.
Dieser Ausspruch ist hier zu Hause mit einem guten
Theil milder Gesinnungen aufgenommen worden, und die
schwer geprüften Einwohner von Witwatersrand überlegen sich
eifrig, worin die Gemüthlichkeit wohl bestehen mag. Das
man noch immer um 10 Uhr Abends zu Hause sein mag,
aber, daß alle paar Wochen eine Razzia auf Leute ge-
macht wird, die aus dem einen oder anderen Grunde
keinen Platz bei sich haben. — Die Zeitungen finden sich
Abends fast und es braucht kaum versichert zu werden,
daß es dabei wenig Gemüthlichkeit zugeht. Welche dem Ver-
ständlichen, der seinen Platz nicht bei sich trägt!

Eine weitere sehr interessante Nachricht ist, daß der
Kriegsminister Lord Roberts sich in Natal befindet, um
den Krieg nach Johannesburg zu führen; er hatte die
Vorläufe gebracht, welche seit Tagen vorher um den
Platz eintreffen. Er wurde ihm gesagt, er werde die
Kampfschlacht auf dem Berg Witwatersrand, und 14 (sage
vielleicht) Tage, nachdem die Kämpfe vorüber waren,
erhielt er den Befehl, sich nach Johannesburg zu begeben.
Dieser Befehl ist offenbar auch zu Lord
Milner's „gemüthlichen Einrichtungen“.

Deutsches Reich.

Berlin, 28. Januar. (Die deutsche Nord-
see-Flotte und die englische Seemacht.) Der
Reichsminister des Auswärtigen, Herr von Bismarck,
hat in einem Interview mit dem Reichsminister des
Auswärtigen, Herr von Bismarck, die Beziehungen
zwischen der deutschen Nordsee-Flotte und der englischen
Seemacht, die Frage, wodurch England in der napolenischen
Zeit, die maßgebend für seine heutige Seemachtbildung
geworden ist, als Sieger hervortritt. Bismarck hebt hervor,
daß die Engländer damals ihrem Gegner an Zahl der
Schiffe unterlegen waren, daß sie trotzdem den Sieg da-
vontrugen, weil sie einerseits eine hervorragende Zahl
der tüchtigsten Lottensleute und Schiff-
führer zur Hand hatten, andererseits über ein
ausgezeichnetes geschultes seemannisches Per-
sonal verfügten und in der Durchführung tactischer
Manöver überlegen waren. Wie liegen heute die Ver-
hältnisse? Was die Überlegenheit anbelangt, so erachtet
Bismarck ein Uebergehoen Englands zweifelhaft. Die
Schulung und die tactische Durchbildung auf der
englischen Flotte aber hebt nach der Ansicht Bismarck's
nicht auf der gleichen Höhe wie die deutsche. Dem-
nach bietet für die Ueberlegenheit Englands die große
Zahl seiner Schiffe über. Dem Reichsminister von
Witwatersrand ist es indessen nicht einleuchtend, daß Schiffe
seien es Menschen, die auf den Schiffen stehen, und wenn
nicht Menschen genug vorhanden seien, um alle vor-
handenen Schiffe mit dem erforderlichen und geeigneten
Personal zu besetzen, komme nur die Zahl von Schiffen
in Betracht, die mit solchem Personal voll besetzt werden
könne. Es handle sich also darum, ob England ein so
überlegenes geschultes Personal im Kriege aufzubringen
vermöge, damit es die Flottenvermehrung der übrigen
Seemächte weit mache. Das jedoch heißt Bismarck in
Wort. Denn von dem notwendigen Personal, Deutern,
Wachmännern und gewöhnlichen Mannschaften, welche
procentualer nicht mehr als andere Mächte. Demnach
würde eine unter wirksamen Ueberlegenheit Englands durch
größere Zahl der Schiffe nur so lange einer einzelnen
Seemacht gegenüber die Rede sein, als diese Macht noch
nicht so viel Schiffe besitzt, um das bei ihr vorhandene
geeignete Personal unterbringen zu können. Im Punkte
des Personals sei mithin England hart im Nacken gegen
Deutschland, Frankreich und Rußland, zunächst im
Allgemeinen, sodann im Besonderen deshalb, weil England
nur über angeworbene Personal verfügt. Die vielen
deutschen Seeleute auf englischen Schiffen können im Kriege
sogleich in Fortfall. In Bezug auf die Schiffszahl fällt
jedoch im Umstand ins Gewicht, daß die Schiffe des Nord-
deutschen Flotten und des Hamburger Paderflotten als
Kreuzer eingeklassifiziert sind und so einerseits den englischen

Handelschiffen sehr gefährlich, andererseits der Durch-
führung einer Landung in England sehr nützlich werden
können. Aus diesem ziele Vorwärtigen den Schluß, daß
wir von England nicht zu fürchten haben, wenn wir
sicherfahren, den größten Werth
auf eine rasche Flottenvermehrung zu
legen. Jedes neue Kriegsschiff bringe für uns einen
Zuwachs zum allmählichen Ausgleiche mit der englischen
Flotte, während dasselbe für England nur den Werth
habe, das vorhandene Schiffsmaterial, so weit es voll
besetzt werden kann, durch solches vom neuesten Typ
auf der Höhe zu erhalten; eine gleichzeitige Vermehrung
des erforderlichen und geeigneten Menschennaterials lasse
sich auf möglichstem Wege nicht erreichen.

Berlin, 28. Januar. (Verbotene Waffenlieferungen?)
In seiner bekannten Reichstagsrede hat der Abg.
Viehwagen v. Sonnenberg die Frage berührt, warum
die deutsche Regierung die Lieferung von Geschützen an die
Boeren verboten habe, während sie die Lieferung von Kriegs-
material nach England nicht verhindern zu können erklärt
habe. Staatsminister v. Richthofen antwortete darauf,
daß die deutsche Regierung die Boerenrepublik als
England, sei, selbstverständlich ansieht. Viehwagen v. Sonnen-
berg erwiderte: Man hat der Generalconsul Dr. Hendrich
Wüller das Wort. Jerg meldet sich in der „Täglichen
Nachricht“ der Inspektor Viehwagen's, H. Schwallier,
der Folgendes schreibt:

„Man mag die Rede Viehwagen's deutlicher, wie man will,
so wird man doch sagen, daß die von ihm berührte Frage der
boerenrepublik den deutschen Reiches aufklärt werden muß.
Es ist eine Frage, die die über andere Nationen drückt. In aus-
ländischen Wäldern nach nicht die Rücksicht zu lesen, daß
Krupp die Kanonenlieferung an die Boeren verboten worden
ist; und die Boeren selbst waren über dieses Verbot aus-
drücklich. Gerade den Freiländer, die am wenigsten für den Krieg
geübt waren, sollte es an modernem Geschützen und sie haben
sich nicht mit milderem Material begnügen müssen. Krupp
sollte nach reich Kanonen liefern; diese Kanonen sind bestellt und zur
Hälfte bezahlt, aber nie geliefert worden. Was ist uns nicht recht ist,
daß die Boeren die Nichtlieferung auf ein Verbot der deutschen
Regierung zurückführen und sich so durch die deutsche Regierung
wahrlos gemacht hätten, daß ich den Vertreter des Reiches vor
unserem einen hohen Jäger, durch eine unglückliche Erklärung
entweder dieser für Deutschland überlebenden Geschützen den Weg
zu verlernen oder die Vermittlung dessen zu ermöglichen, der
unser Regierung diesen schmerzhaften Vorwurf entgegenbringe.
Tob der Vorwurf, wenn er mit Recht gemacht werden könnte,
ist unabweisbar, daß er nicht die Entschuldigung, daß der
Herr v. Richthofen geschrieben. Dr. Hendrich Wüller hat nun in
zwei Briefen erklärt, daß thatsächlich bei Krupp vor Ausbruch
des Krieges vom Reichsamt Kanonen bestellt und zur Hälfte
bezahlt worden seien, daß trotz vollständiger Bezahlung ihre
Auslieferung in letzter Stunde zu erreichen gewesen wäre, und daß
sich Krupp dabei auf ein ausdrückliches Verbot der Regie-
rung berufen habe (sowohl Herr v. Richthofen als Reichsamt
erklärt, daß die Lieferung von Kriegsmaterial gelegentlich nicht
ausgeführt sei. Diese Briefe über die in einem letztendlichen
Abkommen, der sie wiederum Herr Viehwagen v. Sonnenberg
zur Verfügung stellte. Viehwagen hat sich sehr in Bedacht
dadurch entschuldigt, daß er diese Frage zur Debatte stelle. Aber
genügt er sie noch nicht. Das Generalconsulat des Frei-
landes hält alle seine Behauptungen aufrecht.“

Ich erlaube mir folgenden Brief des Reichsvertretenden
Generalconsuls Dr. J. Wüller:

Witwatersrand, d. 17. Januar 1902.
„... Dr. Hendrich Wüller ist außer Landes, und seine
Ankunft auf die Erklärung des Herrn Staatssekretärs, daß
die deutsche Regierung seinen Druck auf Krupp ausgeübt
habe, kann ich erst in einigen Wochen in Ostend
haben. Darum erlaube ich mir, Ihnen in Vertretung
der früheren Schreiben mitzutheilen, daß thatsächlich am
17. October 1900, als Dr. Wüller verließ, nach Offen
gegangen war, um die Lieferung der zur Hälfte bereits
bezahlten Kanonen zu fordern, dies an Ort und Stelle durch
Krupp's Vertreter vermittelt wurden mit der Be-
gründung, die deutsche Regierung habe ihm
Lieferungen an den Orange-Freistaat oder eine
autoritative Persönlichkeit dieses Staates
verboten. Dr. Wüller's Ansicht war, daß die Kanonen
an einen Dritten zu verkaufen zu lassen, die Wünsche
in den Orange-Freistaat durch den inzwischen ausgebrochenen
Krieg unthunbar war. Als er das dem Vertreter Krupp's mit-
theilte, erhielt er zur Antwort, daß Verbot der Regierung
ertheilt sich auch auf die Lieferung an eine fremde Regierung,
sowohl von ihr nicht sicher wäre, (1) daß sie nicht mit diesem
Kriege zu thun habe. Demzufolge seien die Kanonen nach
heute bei Krupp, und die angebotene Summe ist nie
zurückgegeben worden.“

Ob die deutsche Regierung in der That Druck auf Krupp aus-
geübt hat, können wir nicht entscheiden. Daß der Vertreter
Krupp's dies erklärt hat, ist aber Thatsache. Wenn
Sie bedenken, daß zu gleicher Zeit die kaiserlichen Zeitungen
und Bildungen von den Kanonen brachten, die durch deutsche
Häuser an England geliefert waren und wurden, so brauche ich
Ihnen nicht zu sagen, welche schmerzlichen Eindruck diese
Thatsache in den Kreisen der Boeren machen muß.“

Kel einer Seite ist demnach großer Mißbrauch mit dem
Namen der deutschen Regierung getrieben worden; und ich
erlaube, es liegt im Interesse der deutschen Regierung und des
deutschen Volkes, festzustellen, welche Seite das ist.“

Berlin, 28. Januar. (Privattelegramm.) Die
Verabreichung des Prinzen von Wales vom Kaiser und

Handelschiffen sehr gefährlich, andererseits der Durch-
führung einer Landung in England sehr nützlich werden
können. Aus diesem ziele Vorwärtigen den Schluß, daß
wir von England nicht zu fürchten haben, wenn wir
sicherfahren, den größten Werth
auf eine rasche Flottenvermehrung zu
legen. Jedes neue Kriegsschiff bringe für uns einen
Zuwachs zum allmählichen Ausgleiche mit der englischen
Flotte, während dasselbe für England nur den Werth
habe, das vorhandene Schiffsmaterial, so weit es voll
besetzt werden kann, durch solches vom neuesten Typ
auf der Höhe zu erhalten; eine gleichzeitige Vermehrung
des erforderlichen und geeigneten Menschennaterials lasse
sich auf möglichstem Wege nicht erreichen.

Berlin, 28. Januar. (Verbotene Waffenlieferungen?)
In seiner bekannten Reichstagsrede hat der Abg.
Viehwagen v. Sonnenberg die Frage berührt, warum
die deutsche Regierung die Lieferung von Geschützen an die
Boeren verboten habe, während sie die Lieferung von Kriegs-
material nach England nicht verhindern zu können erklärt
habe. Staatsminister v. Richthofen antwortete darauf,
daß die deutsche Regierung die Boerenrepublik als
England, sei, selbstverständlich ansieht. Viehwagen v. Sonnen-
berg erwiderte: Man hat der Generalconsul Dr. Hendrich
Wüller das Wort. Jerg meldet sich in der „Täglichen
Nachricht“ der Inspektor Viehwagen's, H. Schwallier,
der Folgendes schreibt:

„Man mag die Rede Viehwagen's deutlicher, wie man will,
so wird man doch sagen, daß die von ihm berührte Frage der
boerenrepublik den deutschen Reiches aufklärt werden muß.
Es ist eine Frage, die die über andere Nationen drückt. In aus-
ländischen Wäldern nach nicht die Rücksicht zu lesen, daß
Krupp die Kanonenlieferung an die Boeren verboten worden
ist; und die Boeren selbst waren über dieses Verbot aus-
drücklich. Gerade den Freiländer, die am wenigsten für den Krieg
geübt waren, sollte es an modernem Geschützen und sie haben
sich nicht mit milderem Material begnügen müssen. Krupp
sollte nach reich Kanonen liefern; diese Kanonen sind bestellt und zur
Hälfte bezahlt, aber nie geliefert worden. Was ist uns nicht recht ist,
daß die Boeren die Nichtlieferung auf ein Verbot der deutschen
Regierung zurückführen und sich so durch die deutsche Regierung
wahrlos gemacht hätten, daß ich den Vertreter des Reiches vor
unserem einen hohen Jäger, durch eine unglückliche Erklärung
entweder dieser für Deutschland überlebenden Geschützen den Weg
zu verlernen oder die Vermittlung dessen zu ermöglichen, der
unser Regierung diesen schmerzhaften Vorwurf entgegenbringe.
Tob der Vorwurf, wenn er mit Recht gemacht werden könnte,
ist unabweisbar, daß er nicht die Entschuldigung, daß der
Herr v. Richthofen geschrieben. Dr. Hendrich Wüller hat nun in
zwei Briefen erklärt, daß thatsächlich bei Krupp vor Ausbruch
des Krieges vom Reichsamt Kanonen bestellt und zur Hälfte
bezahlt worden seien, daß trotz vollständiger Bezahlung ihre
Auslieferung in letzter Stunde zu erreichen gewesen wäre, und daß
sich Krupp dabei auf ein ausdrückliches Verbot der Regie-
rung berufen habe (sowohl Herr v. Richthofen als Reichsamt
erklärt, daß die Lieferung von Kriegsmaterial gelegentlich nicht
ausgeführt sei. Diese Briefe über die in einem letztendlichen
Abkommen, der sie wiederum Herr Viehwagen v. Sonnenberg
zur Verfügung stellte. Viehwagen hat sich sehr in Bedacht
dadurch entschuldigt, daß er diese Frage zur Debatte stelle. Aber
genügt er sie noch nicht. Das Generalconsulat des Frei-
landes hält alle seine Behauptungen aufrecht.“

Ich erlaube mir folgenden Brief des Reichsvertretenden
Generalconsuls Dr. J. Wüller:

Witwatersrand, d. 17. Januar 1902.
„... Dr. Hendrich Wüller ist außer Landes, und seine
Ankunft auf die Erklärung des Herrn Staatssekretärs, daß
die deutsche Regierung seinen Druck auf Krupp ausgeübt
habe, kann ich erst in einigen Wochen in Ostend
haben. Darum erlaube ich mir, Ihnen in Vertretung
der früheren Schreiben mitzutheilen, daß thatsächlich am
17. October 1900, als Dr. Wüller verließ, nach Offen
gegangen war, um die Lieferung der zur Hälfte bereits
bezahlten Kanonen zu fordern, dies an Ort und Stelle durch
Krupp's Vertreter vermittelt wurden mit der Be-
gründung, die deutsche Regierung habe ihm
Lieferungen an den Orange-Freistaat oder eine
autoritative Persönlichkeit dieses Staates
verboten. Dr. Wüller's Ansicht war, daß die Kanonen
an einen Dritten zu verkaufen zu lassen, die Wünsche
in den Orange-Freistaat durch den inzwischen ausgebrochenen
Krieg unthunbar war. Als er das dem Vertreter Krupp's mit-
theilte, erhielt er zur Antwort, daß Verbot der Regierung
ertheilt sich auch auf die Lieferung an eine fremde Regierung,
sowohl von ihr nicht sicher wäre, (1) daß sie nicht mit diesem
Kriege zu thun habe. Demzufolge seien die Kanonen nach
heute bei Krupp, und die angebotene Summe ist nie
zurückgegeben worden.“

Ob die deutsche Regierung in der That Druck auf Krupp aus-
geübt hat, können wir nicht entscheiden. Daß der Vertreter
Krupp's dies erklärt hat, ist aber Thatsache. Wenn
Sie bedenken, daß zu gleicher Zeit die kaiserlichen Zeitungen
und Bildungen von den Kanonen brachten, die durch deutsche
Häuser an England geliefert waren und wurden, so brauche ich
Ihnen nicht zu sagen, welche schmerzlichen Eindruck diese
Thatsache in den Kreisen der Boeren machen muß.“

Kel einer Seite ist demnach großer Mißbrauch mit dem
Namen der deutschen Regierung getrieben worden; und ich
erlaube, es liegt im Interesse der deutschen Regierung und des
deutschen Volkes, festzustellen, welche Seite das ist.“

Berlin, 28. Januar. (Privattelegramm.) Die
Verabreichung des Prinzen von Wales vom Kaiser und

vom Prinzen Heinrich auf dem Stettiner Bahndamm war
äußerst herzlich und erfolgte durch mehrmalige Umarmungen.
Nach der Abfahrt zog der Kaiser den englischen Wittsälter
nach in ein längeres Gespräch, worauf er mit dem Prinzen
Heinrich in die Stadt zurückkehrte. Der Prinz von Wales
hat heute Abend wieder zurück, fährt aber gleich auf der
Verbindungsbahn über Potsdam nach Köln weiter. (Nat.-Ztg.)

Berlin, 28. Januar. (Telegramm.) Nach dem
gestrigen Diner im Weißen Saale verließ der Kaiser mit
den geladenen sächsischen Gästen noch in der Reichshalle.
Dort: Vormittags empfing der Kaiser im königlichen Schloß
den Valer Kocholl aus Düsseldorf zur Vorlage des Stiggen
aus China, demnach in Kabinen der Comte de Cuver-
ville und danach den zum commandirenden General des
XIV. Armeekorps ernannten General der Infanterie von
Vof und Pösch. — Den König von Württemberg,
der gestern Abend abreiste, geleitete der Kronprinz nach
der Bahn.

Berlin, 28. Januar. (Telegramm.) Der Reichs-
minister des Innern, Herr v. Schulerberg, ist zum Admiral
ernannt worden.

Berlin, 28. Januar. (Telegramm.) Die arbeit-
losen Bauarbeiter und andere Arbeiter haben in einer
heute abgehaltenen Versammlung einen Beschluß ange-
nommen, in dem gegen die Umgründung des Minimal-
lohngesetzes, der von den Arbeitern der Berliner Schloß-
bauverwaltung, sowie dem Verbande der Berliner Schloß-
bauarbeiter und verwandten Gewerbe aufgestellt und seit dem
1. November gültig ist, protestirt wird. Als Umgründung
dieses Tarifes bezeichnen die verammelten, in Berlin an-
gehörigen Arbeitlosen das Annehmen von Unternehmern
(Arbeitsvermittlern), sowie das Herbeiführen von unethi-
schen (unwürdigen) Bauarbeitern aus der Provinz. Der Beschluß
soll von den Arbeitern unterzeichnet werden.

Berlin, 28. Januar. (Privattelegramm.) Abgeordneter
Dr. Gattler ist von seinem Mandat zurückgetreten. (Nat.-Z.)

Die Alten Herren des aufgelösten „Social-
wissenschaftlichen Studentenvereins“ berufen auf
Mittwoch, 29. Januar, Abends 8 Uhr nach dem großen
Saal des Berliner Stadtvorstandes, C. Sophien-
straße 15, eine allgemeine Studenten-Versammlung
ein, deren Zweck es ist, eine einheitliche Stellungnahme
der ganzen Berliner Studentenschaft zur Frage der Auf-
lösung des Socialwissenschaftlichen Studentenvereins be-
stimmend zu beschließen.

Marxenwerber, 27. Januar. An die Regierung wurde
vor einiger Zeit das Verlangen gerichtet, aus verschiedenen
Schulen mit Rücksicht auf die Partei die dort hängen-
den Vortragsbilder entfernen zu lassen. Darauf ist
folgende Antwort des Regierungspräsidenten ergangen:
„Wir sind nicht in der Lage, Ihren Antrag, aus den
Schulen auch von katholischen Kindern besetzten
Schulen Ihres Pfarrbezirks das Vortragsbild entfernen zu
lassen, entgegenzunehmen. Die Schulen zu Marxen, Zarowitz,
Bühmendorf, Salsau, Waldorf, Ruffenau und Runderweide
sind evangelische Schulen, die Schule zu W.-Wald ist
ebenfalls als evangelische gerundet — und davon ledig-
lich die Schule der Erziehung der Religionen-
unterrichts an die kleine katholische Kinderwelt ein katho-
lischer Lehrer von uns angeht. In sämtlichen Schulen
befindet sich das Vortragsbild seit länger als anderthalb
Jahrzehnten, ohne daß bisher die Bilder je Klagen
hervorgebracht wären. Wir können auch gegenwärtig
nicht anerkennen, daß durch das Bild die religiösen
Gefühle der katholischen Kinder verletzt werden, inwiefern
vielmehr annehmen, daß derartige Empfindungen der
religiösen Verletzung der Kinder im Interesse der
gegenseitigen religiösen Toleranz der beiden christlichen
Konfessionen hinderngeboten werden können.“ Von Her-
taleser Seite wird als Beweis dafür, daß das religiöse Ge-
fühl der katholischen Kinder durch die Vortragsbilder
verletzt werde, die bereits zwei Mal erfolglos Beschuldigung
solcher Bilder durch die Kinder ins Feld geführt. Nach
diesem System läßt sich, wenn die Kinder in der
Befreiung bekannten Weise von den Eltern unter dem
Einflusse der Geistlichen bearbeitet werden, Vieles be-
weisen.“

Miel, 28. Januar. Der Kaiser hat dem Admiral
v. Rösser in einem Telegramm mitgeteilt, er habe seine
Pacht „Meteor“ der Marine geschenkt. Dieses Telegramm
lautet dem bisherigen Wortlaut zufolge:

„Ich habe beschlossen, an heutigen Tage meine Pacht
„Meteor“ der Marine zum Geschenk zu machen mit der
Bestimmung, daß dieselbe dem Offizierscorps in Kiel zum
Gebrauch überlassen wird, während der „Konst“ den Offizieren in
Witwatersrand dienen soll. Jedem Ich Sie erlaube, dieselbe dem
Offizierscorps bekannt zu geben, welche Ich den Wunsch aus, daß
der „Meteor“, der fortan den Namen „Orion“ führen soll, allen
Denen, die im Interesse des Seepolstern sich auf ihm einschiffen,
ein Heilung sein möge, daß Sie leben und prosperen, und daß die
Pacht den Offizieren so viel Erfolg und Freude einbringe, wie Ich
auf diesen noch heute leben übertrifftem Besitze in mancher
früheren Weltthat erlebt. Wähler.“

Admiral v. Rösser sandte darauf folgendes Telegramm:
„Mit tiefstem Danke für den übermüthigen Beweis überhöhten
Gnades, den das Offizierscorps der Ostflotte durch die Schenkung
der Pacht „Orion“ empfangen hat, wird höchste Freude sein, diese
berühmte Holzregal in hoher Erinnerung an den bisherigen Besizer
auch weiter sorgfältig zum Ziele zu führen. Zu dankbaren Ge-
fühlen weckt das Offizierscorps, dessen Wohlstand Ihnen theilnehm-
lichen und ehrenvollen Glückwunsch zu stellen zu legen, indem es
beglückwünscht in den Ruf ruft: God be with the Kaiser!“

Witwatersrand, 28. Januar. (Telegramm.) Der
Kaiser richtete, wie die „Witwatersrandener Zeitung“ meldet,
an den Admiral v. Tschirner in Witwatersrand folgendes
Telegramm:

„Es lag mir schon lange am Herzen, für die Offiziere in
Witwatersrand belagerten an den Fronten des Bergpolstern und an